„Wenn jemand in Bedrängnis ist, werde ich richtig sauer“

Von ***Kristian Frigelj***

Korrespondent

Stand: 08:43 UhrLesedauer: 7 Minuten

Cathy Cuber, Mamadou Tanou Diallo, Dennis Hennig (v.l.)Quelle: Cathy Cuber; Mamadou Tanou Diall; Dennis Hennig

Warum schreiten manche Menschen ein, wenn andere Hilfe brauchen – selbst wenn sie damit das eigene Leben riskieren? Eine Psychologin erklärt, was solche Menschen auszeichnet. Und warum Zivilcourage keine „Superkräfte“ erfordere.

Cathy Cuber aus Krefeld, Dennis Hennig aus Soest und Mamadou Tanou Diallo aus Herne denken gerade wieder öfter daran, wie sie unerwartet zu Helden wurden und über sich hinauswuchsen. Das liegt an einer ungewöhnlichen Einladung. So erzählen sie es.

Die drei kennen sich nicht persönlich, aber sie werden sich am Montagabend in Duisburg begegnen: Nordrhein-Westfalens Ministerpräsident Hendrik Wüst (CDU) wird ihnen und elf weiteren Personen dann die Rettungsmedaille des Bundeslandes in einem Festakt verleihen. „Sie haben unter Einsatz ihres eigenen Lebens andere Menschen aus lebensbedrohlichen Notlagen gerettet“, betont die NRW-Staatskanzlei.

Seit 1951 bekommen mutige Menschen diese Auszeichnung im bevölkerungsreichsten Bundesland. 1405 Personen wurden bisher für ihre Zivilcourage gewürdigt. Auch die anderen Bundesländer ehren seit ähnlich langer Zeit Menschen für ihren Mut.

Als Heldin fühlt sich Cathy Cuber nach eigener Aussage nicht. „Ich habe gar nicht nachgedacht, mein Körper hat einfach geschaltet. Anders kann ich es nicht beschreiben. Das war Wahnsinn“, sagt die 19-jährige Krefelderin am Telefon, bevor sie ihre Geschichte erzählt.

Es war der 13. März 2022, ein Sonntag: Sie hatte sich mit zwei Freundinnen und einem Freund auf dem Markt im Krefelder Ortsteil Hüls verabredet. Sie saßen auf einer Bank und aßen etwas. „Ich habe einfach durch die Weltgeschichte geschaut, und auf einmal habe ich gesehen, dass da ein Mann auf eine Frau losgeht und sie würgt. Dann bin ich direkt aufgesprungen und habe den anderen Bescheid gegeben, dass wir der Frau helfen müssen“, erzählt die angehende Automobilkauffrau.

Der Freund habe den Mann abgehalten und ihn in Schach gehalten, während Cuber und die beiden anderen Freundinnen sich um die Frau gekümmert hätten. Sie hätten um Hilfe geschrien und die Polizei gerufen. Einige Minuten später kam ein Streifenwagen, und die Beamten übernahmen den Angreifer. Der war – wie sie später erfuhren – der drogenabhängige Schwager der angegriffenen Frau.

Cuber erzählt, sie habe damals kein mulmiges Gefühl gehabt. Aber rückblickend habe sie schon öfter darüber nachgedacht, was alles hätte passieren können. Ihr Blick auf die Welt habe sich seitdem geändert, nicht nur, weil in jüngster Zeit in Krefeld mehrere zum Teil tödliche Messerattacken begangen wurden. „Man geht natürlich mit mehr Vorsicht durch Hüls“, sagt Cuber. „Als Kind dachte ich immer, Hüls ist ein Dörflein, da ist es sicher, da passiert mir nichts. Jetzt weiß ich auch, dass man in Hüls aufpassen muss.“

Auf die Frage, ob sie generell ein mutiger Mensch sei, entgegnet die junge Frau: „Ich war früher eigentlich sehr schüchtern, aber ich bin halt auch mit Mobbing groß geworden, und irgendwann hat sich das Selbstbewusstsein entwickelt und auch der Mut. Wenn jemand in Bedrängnis ist, werde ich richtig sauer, weil ich weiß, wie das ist.“ Es gebe „immer einen Weg zu helfen, die Polizei rufen, klingeln oder um Hilfe schreien“.

Die Krefelderin bestätigt damit wissenschaftliche Erkenntnisse. Die Psychologin und Neurowissenschaftlerin Grit Hein erforscht „prosoziales Verhalten“ an der Universität Würzburg und kann erklären, warum Menschen einschreiten, auch wenn es für sie selbst lebensgefährlich werden kann.

Psychologin und Neurowissenschaftlerin Grit HeinQuelle: Cordula Buschulte

„Es gibt nicht das typische Heldenmotiv. Aus der Forschung wissen wir, dass es unterschiedliche Motive gibt, anderen zu helfen. Ein sehr starker Antrieb ist Empathie, also, man hilft, weil man mit dem anderen mitfühlt“, sagt die Wissenschaftlerin WELT. Andere Gründe könnten auch sein, dass man eine Belohnung erwarte oder vor sich oder anderen gut dastehen wolle. „Ich denke nicht, dass es die geborene Heldin oder den geborenen Helden gibt. Das ist von der Situation und von zahlreichen Faktoren abhängig.“

Eine wesentliche Rolle spiele dabei das Gefühl, dass man sich fähig fühle, jemandem zu helfen und eine Art von Kontrolle über die Situation verspüre. „Ich muss von mir selbst und meinen Fähigkeiten überzeugt sein. Heldinnen oder Helden sind oft Menschen, die sehr gesichert im Leben stehen und wissen, dass sie sich durchsetzen können. Das kann die Bereitschaft erhöhen, einzuschreiten“, sagt Hein.

Die Frau lag am Boden, er roch Benzin

Dennis Hennig aus Soest erzählt, er sei „eher durchschnittlich mutig. Ich bin keiner, der von Klippen springt oder irgendwelche gefährlichen Sachen macht. Ich bin eher der ruhigere Kerl.“

Doch am Abend des 22. Dezember 2020, es war ein Dienstag, da ging er für einen anderen Menschen ins Risiko. Der 38-Jährige erzählt, dass er damals keine Angst gehabt habe, dass er voller Adrenalin gewesen sei.

Der Projektleiter für Heizung, Lüftungs- und Klimatechnik arbeitete im Büro in Bielefeld, als er draußen eine Frau schreien hörte. „Ich hatte das Fenster auf Kipp zum Glück. Ich habe das Fenster dann aufgemacht und zum Parkplatz runtergeguckt. Ich sah eine Frau auf dem Boden liegen und bin runtergerannt.“

Als er vom dritten Stock unten ankam, habe es wie an einer Tankstelle gerochen. Ein Mann übergoss die Frau am Boden mit Flüssigkeit aus einem Eimer und hockte sich auf sie. Er habe sofort verstanden: Es war Benzin – auch der Angreifer war schon durchnässt.

„Er holte ein Feuerzeug raus, weil er sich und die Frau anzünden wollte“, erinnert sich Hennig. „Ich hatte schon die Polizei am Handy und rief: Hier passiert etwas ganz Schlimmes, geben Sie Gas.“ Dann sei er dazwischengegangen und habe dem Mann das Feuerzeug aus den Händen genommen. „Das ging relativ einfach, ich glaube, der Mann war in einem Tunnel und hatte damit gar nicht gerechnet. Und dann habe ich ihn mit Fußtritten von der Frau wegbekommen“, erzählt Hennig.

Er half der Frau auf die Füße, dann rannten die beiden ins Gebäude. Der Täter floh, konnte aber gefasst werden. Es stellte sich heraus, dass die Angegriffene eine Reinigungsfrau aus dem Bürogebäude war, die an jenem Abend den Müll rausgebracht hatte – ihr Ex-Mann hatte ihr bei den Mülltonnen aufgelauert.

2021 wurde Hennig von der TV-Sendung „Aktenzeichen XY ungelöst“ mit einem Preis ausgezeichnet. An diesem Montag bekommt der 38-Jährige die Rettungsmedaille. Hennig freut sich darüber, obwohl das alles lange her ist. Eigentlich denke er kaum noch an jenen Tag: „Aber wenn ich Benzin rieche, dann habe ich alles sofort vor Augen.“

Am 10. Juni 2022, ein Freitag, begegnete Mamadou Tanou Diallo einem Amoktäter. Der 41-jährige Labormitarbeiter Diallo erinnert sich, dass auf einmal „ein totales Chaos“ im Hörsaal geherrscht habe. Er sah damals, wie ein Student mit gezücktem Messer ins Seminar in der Hochschule Hamm-Lippstadt stürmte. Der Angreifer habe gesagt: „Jetzt bist du dran.“ Dann habe er auf Anwesende eingestochen, erzählt Diallo.

Zwei Studenten seien aufgesprungen, um einzugreifen – da sei er dazu geeilt. „Wir haben ihn gegen die Wand gedrückt und dann am Boden festgehalten, bis die Polizei kam“, erzählt Diallo im Telefonat mit WELT. Es sei „Instinkt gewesen“, dass er so reagiert habe. „Ich habe gemacht, was ich in diesem Moment machen konnte.“

Der psychisch gestörte Täter litt unter Verfolgungsängsten. Eine Dozentin wurde so schwer verletzt, dass sie starb. Diallo, der 2013 aus Guinea fürs Studium nach Deutschland gekommen war und in Herne lebt, sagt: Er erinnere sich an jenen Tag im Hörsaal, wenn in Medien über andere Attentate und Übergriffe berichtet wird. „Ich bin vorsichtiger geworden“, erzählt er, „vor allem, wenn ich irgendwo mit vielen Menschen unterwegs bin.“

Am Montag werden noch weitere Menschen mit der Rettungsmedaille ausgezeichnet. Sie haben etwa Menschen aus einem brennenden Auto oder Haus gerettet, vor dem Ertrinken bewahrt und einen Angriff gegen die Nachbarin abgewehrt. „Es bräuchte mehr wirksamkeitsöffentliches Heldentum, also mehr Heldenvorbilder, weil das auch andere inspirieren kann, selbst zu Helden zu werden. Denn potenziell können wir das alle im Rahmen unserer Möglichkeiten“, sagt die Würzburger Psychologin Hein.

Die Verleihung von Medaillen ist aus ihrer Sicht ein guter Weg, solche Vorbilder in den Vordergrund zu rücken und „zu zeigen, dass die Geehrten keine Superkräfte haben, sondern normale Menschen wie du und ich sind, die sich verantwortlich fühlen und die Initiative für andere ergreifen“. Hein plädiert dafür, dass Menschen schon im jungen Alter lernen sollten, dass es wichtig sei, anderen zu helfen. „Als Gesellschaft müssen wir noch viel deutlicher machen, dass ein solches Verhalten hochgeschätzt ist“, sagt die Wissenschaftlerin.

Die schwierigsten Fälle seien die, in denen man allein dastehe. „Es ist eine furchtbare Situation, wenn ich feststelle, dass ich nicht helfen kann, weil es meine Kräfte oder Fähigkeiten übersteigt“, sagt Hein. „Aber diese Abwägung muss man jedem Einzelnen zugestehen.“

***Kristian Frigelj** berichtet für WELT über bundes- und landespolitische Themen, insbesondere aus Nordrhein-Westfalen.*